

Nr. 2784. Wien, Sonntag, den 26. Mai 1872

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

26. Mai 1872

1 Hofoperntheater.

Ed. H. Männer von siebzig Jahren, welche kräftigen Aussehens, frisch und stattlich einhergehen, gehören zu den angenehmen täglichen Erscheinungen. Eine siebzehnjährige Oper hingegen, welche noch fest auf den Beinen steht, zählen wir unter die Seltenheiten. „Cherubini's Wasserträger“, dessen erste Aufführung ins Jahr 1800 fällt, ist eine davon. Es gibt nur sehr wenige Opern berühmter Meister, die, in gleichem oder gar höherem Alter stehend, jetzt noch lebendig wären. Von den Opern des gegenwärtigen Repertoires in Deutschland reichen nur vier Mo'sche und zwei bis dreizehn Gluck'sche ins vorige Jahrhundert, höchstens daß noch hie und da „Dittersdorf's Doctor“ oder und Apotheker „Cimarosa's Heimliche Ehe“ daneben auftaucht. Was zu Anfang des Jahrhunderts an neuen Opern glänzte und gefeiert wurde, ist fast durchwegs bis auf den Namen verschwunden. lebt noch durch seinen Cherubini „Wasserträger“, einzig durch „Méhul Joseph und seine“; Brüder, Grétry, Catel, Lesueur, Salieri, Paër — Alles wie weggeblasen, unserer Spontini Landsleute; Winter, Weigl Simon, Mayer etc. nicht zu gedenken. Und doch waren ihre Er Gyrowetzfolge groß und verbreitet, ihren Lieblingswerken ward ewige Jugend nachgerühmt, Unsterblichkeit prophezeit. Die ewige Jugend währte bestenfalls vierzig bis fünfzig Jahre, die Unsterblichkeit hat sich von der Bühne längst ins Conversations-Lexikon zurückgezogen. Ja, die Musik lebt ein kurzes Leben, und am raschesten ist ihr Verbrennungsproceß auf der Bühne. Der „Wasserträger“ gehört zu den wenigen älteren prunklosen Opern, welche nach mehrjähriger Vergessenheit immer wieder hervorgesucht werden, obgleich die Theater- Directionen sich volle Häuser und eine enthusiastische Aufnahme nicht mehr davon versprechen können. Wenn trotz desschönen Frühlingsabends am 25. d. das neue Opernhaus recht gut besucht war, so spricht dies tröstlich für die noch immer ansehnliche Zahl von Freunden classischer Musik.

Das ganze Genre, dem der „Wasserträger“ angehört, ist unserem an die große Oper gewöhnten Publicum bereits sehr entfremdet. Das Libretto war einstens höchlich bewundert und von selbst als Muster eines Operntextes Goethe gepriesen. Eines der spannendsten Textbücher von ehemals, entspricht es doch nicht mehr den Anforderungen der Gegenwart. Offenbar hat der Dramatiker hier den Kinder Bouilly-schriftsteller nicht verleugnen können. Die (unter dem Cardinal Mazarinspielende) Handlung verdiente einen großartigeren geschichtlichen Hintergrund. Einen bedeutenden historischen Moment, den Schlag, gegen den als Rückschlag die große Bewegung der Fronde erfolgte, sehen wir hier in eine dürftige, moralisirende Rettungsgeschichte ausgearbeitet. Von langweiliger Breite im ersten Act, concentrirt sich im zweiten das Buch zwar zu besserer dramatischer Wirkung, verfällt jedoch im dritten beinahe ins Kindische. Ueberdies schwillt der gesprochene Dialog (ein Element, das unserer Zeit immer fremder und störender wird) zu einer Redefluth an, welche im dritten Act die Musik nahezu verdrängt. Trotzdem ist der „Wasserträger“, dem

es ja an spannenden und rührenden Momenten nicht fehlt, das beste Libretto, welches Cherubini komponiert hat und ein wahres Meisterstück gegen die Textbücher zu „Lodoiska“ und „Faniska“, deren kindische Albernheit es hauptsächlich verschuldet, daß diese von Cherubini mit so bedeutender Musik ausgestatteten Opern für die jetzige Zeit verloren sind. Seltsam, daß der erste dramatische Komponist gerade in Paris, dem Hauptsitz guter Libretto-Poesie, keinen seinem Talent ebenbürtigen Operntext jemals erhalten konnte.

Ueber die Mängel des Textbuches hilft uns Cherubini's ebenso feine als ausdrucksvolle, wenn auch etwas schwerflüssige Musik auf's wirksamste hinweg. Mit welcher Liebe gibt er sich der Sache hin, mit welcher Gewissenhaftigkeit arbeitet er sie bis in die letzte Note aus! Von der ersten Aufführung des „Wasserträger“ datirt recht eigentlich die Anerkennung Cherubini's in Deutschland, wo er bald besser verstanden und eifriger gepflegt war, als in Frankreich selbst. Eine unleugbare Wahlverwandtschaft mit dem reich deutschen Geiste klang aus dieser Musik heraus und bereitete ihr gerade in Deutschland die schönsten und nachhaltigsten Erfolge. Von dem italienischen Opernwesen hatte sich der junge Florentiner schon früher losgesagt, seinen eigenthümlichen Styl schuf er sich vollständig jedoch erst im „Wasser“. In jedem Sinne vornehmer und bedeutender erscheinender Träger dieser Styl, als der seiner französischen Zeitgenossen, von denen ihm am nächsten stand. Wie gesagt, der Assimi Méhullations-Proceß mit dem deutschen Geiste ist darin unverkennbar. Unser war Haydn Cherubini's Ideal, und Haydn's Musik hat so epochemachend, für's ganze Leben bestimmend auf gewirkt, wie bald nachher die erste Bekanntschaft mit Opern auf Gluck's. Gar Spontini schön offenbart sich hier das Geheimniß nationaler Wechselwirkung: die tiefe Anregung, welche Cherubini dem deutschen Haydn verdankte, hat er später an Beethovengleichsam zurückgezahlt. Letzterer schätzte bekanntlich unter den dramatischen Componisten Cherubini zu höchst, und wirklich verräth „Fidelio“ mehr Cherubini'sche als Mozart'sche Einwirkung. Seine Hinneigung zur deutschen Musik hemmte anfangs Cherubini's Carrière; denn Napoleon, der Enthusiast für Cimarosa und Paisiello, konnte einem Italiener den Abfall von der italienischen Melodie nicht verzeihen. Der Componist der „sch Deux“ hatte zehn volle Jahre in Journées Parisgewirkt, ohne ein Werk bei der Großen Oper anbringen zu können. Diese bornirte Unnahbarkeit der „Académie impériale“ ward von entscheidendem Einfluß auf sein Schaffen, denn sie drängte sein ursprünglich groß angelegtes Talent in die Richtung der Spieloper. All die schönen Werke, die man in Deutschland von ihm bewundert, hat Cherubini für das kleine Théâtre Feydeau (die nachmalige Opéra Comique) geschrieben. Bei den streng bewachten Privilegien der Großen Oper durfte kein anderes lyrisches Theater in Paris Opern mit Recitativen und mit Ballet geben. Alle Opern mit gesprochenem Dialog und ohne Ballet fielen der Opéra Comique zu, weshalb wir denn sehr ernsthafte Stücke, wie „Cherubini's Medea“, „Elisa“, „Wasserträger“, „Lodoiska“, „Méhul's Joseph“ u. dgl., unter den komischen Opern der Franzosen aufgezählt finden. Die „komische Oper“ (richtiger die „kleine“ oder „Spieloper“) gewann dadurch bei den Franzosen ein ungleich größeres Feld, als bei uns, und eine reichere Mannichfalt der Stoffe. Sie pflegte außer dem Lustspiel vornehmlich das musikalische Rührstück und die Idylle. Das bedeutende Gewicht, das hier, verschieden von der großen Oper, auf Handlung und Dialog, auf Spiel und Darstellung fiel, nähert mitunter die berühmtesten dieser Opern dem deutschen Singspiel. Der „Wasserträger“ gehört zu dieser eigenthümlichen Mittelgattung, welche wir nur mit Hinblick auf jene historischen Bedingungen vollständig würdigen können. Heutzutage müssen wir allerdings bedauern, daß im „Wasser“ die einfachsten Formen des Strophenliedes und der Träger Romanze so sehr bevorzugt erscheinen. Eigentlich sind es nur die beiden Finale des ersten und zweiten Actes, welche eine ausgeführte musikalische Form und reiche dramatische Gliederung ausweisen. Diese beiden Nummern bleiben aber unvergängliche Proben von Cherubini's musikalisch-dramatischer Kraft. Mit noch

zwei bis drei solchen Musikstücken wäre der „Wasser“ nicht bloß eines der werthvollsten, er bliebe auch einesträger der lebendig wirksamsten Repertoirestücke jeder Bühne. Der musikalisch sehr dürftige dritte Act schließt, ganz im Geiste des französischen Singspiels, mit einem kurzen, lebhaften Chorsatz (G-dur, 6/8), dem das Motiv des Savoyardenliedes zu Grunde liegt. Bei der hiesigen Aufführung ließ man statt dessen den schwungvollen Allegrosatz aus dem ersten Finale am Schlusse der Oper wiederholen. Es ist das eine Eigenmächtigkeit, die wir jedoch zu tadeln nicht den Muth haben, da ihr ein nur zu begründetes Bedürfniß nach breiterem Abschlusse des Ganzen zu Grunde liegt.

Die Aufführung des „Wasserträger“ im neuen Opernhause verdient alles Lob. Bedeutendere Partien sind nur die des Wasserträgers Micheli und der Gräfin Constanze. Herr gab den großmüthigen, zu jeder Aufopferung bereiten Beck Wasserträger, der in der deutschen Bearbeitung dem Stücke den Namen gibt, mit wahrer Meisterschaft. Er hat die Partie bereits vor 16 Jahren vortrefflich gesungen, aber welche außerordentliche Fortschritte im Sprechen und Spielen hat dieser musterhaft fleißige und gewissenhafte Künstler seither gemacht! Diese Fortschritte, welche er im musikalischen Charakterfach als Simeon, Agamemnon, Hanns Sachs u. s. w. seither bewiesen, sie kommen nunmehr auch seinem Wasserträger zu statten. Herr wirkte durch sein charaktervolles Spiel Beck und seine deutliche, unbeengte Prosa fast ebenso sehr, wie durch den trefflichen Vortrag der Musikstücke; auf seine Leistung concentrirte sich fast der ganze Beifall des Abends. Constanze, welche wenigstens im ersten Acte brillirt, in den beiden folgenden aber beinahe verschwindet, fand in Frau Dustmann eine bereits bewährte, geistvolle Darstellerin. Graf Armand, um dessen Rettung sich die ganze Handlung dreht, ist ein bloßer Lückenbüsser, der sich in alle Schlupfwinkel stoßen und packen lassen muß, damit der Wasserträger Geistesgegenwart, die Gräfin-Seelengröße zeigen könne; im dritten Act, wo er zeitweilig aus einem hohlen Baume wie ein Rauchfangkehrer auftaucht, pflegt er sogar Heiterkeit zu erregen. Fast alle Darsteller des Armandspiels diese traurige Figur mit Unlust, was sich, wenngleich nicht billigen, doch sehr wohl begreifen läßt. Herr machte eine Ausnahme davon, Adams jedoch fühlte er sich durch die gesprochene Prosa sehr genirt. Die kleineren Rollen sind mit den Herren, Krauß, Hablawetz, Mayerhofer und Fräulein Pirk ganz vorzüglich besetzt. Die Vorstellung, welcher man durch Trousil Zugabe eines Ballet-Fragmentes („Fiammella“ zweiter Act) die gebührende Theaterlänge gegeben, fiel unter der Leitung des wiedergenesenen Capellmeisters präcis und lebhaft Fischer aus. Nach dieser Wahrnehmung dürfte der „Wasserträger“, der so glücklich über die 70 Jahre hinausgekommen, es auch auf 90 bringen.